

1 Einleitung

John Dewey (1859-1952) gilt neben Charles Sanders Peirce (1839-1914) und William James (1842-1910) als einer der Begründer der philosophischen Schule des Pragmatismus. In der Psychologie betrachtet man ihn als Mitgründer des Funktionalismus, und die Pädagogik kennt ihn als die herausragende Persönlichkeit des sogenannten *Progressive Movement* in der amerikanischen Erziehung. Über seine wissenschaftliche Tätigkeit hinaus engagierte er sich jahrzehntelang im schulischen und politischen Leben. Sein Gesamtwerk umfaßt philosophische, psychologische, pädagogische, ästhetische und sozialkritische Schriften – um nur die umfangreichsten Abteilungen zu nennen. Nach dem Erscheinen seiner ersten Schrift im Jahre 1882 hat er 70 Jahre lang ohne nennenswerte Unterbrechung bis zu seinem Tod im Jahre 1952 veröffentlicht. Das englischsprachige Schrifttum über Dewey ist kaum überschaubar. Als erste publizierte Schrift nennen Boydston und Poulos die Besprechung der *Psychology*¹ von Granville Stanley Hall aus dem Jahre 1887 (Boydston/Poulos 1978, VIII u. 70). Die zweite Auflage ihrer *Checklist of Writings About John Dewey*, die veröffentlichte und unveröffentlichte Schriften bis 1977 berücksichtigt, verzeichnet mehr als 2500 Einträge. Zwar hat die Dewey-Rezeption auch in den Vereinigten Staaten nach seinem Tod nachgelassen, aber seit den siebziger Jahren, spätestens jedoch mit der umstrittenen Aktualisierung durch Richard Rortys *Philosophy and the Mirror of Nature* (1980)², hat sich das Interesse an Dewey wieder verstärkt³. Günstig auf die Rezeption hat sich die 1969 begonnene und 1990 abgeschlossene Edition der Werkausgabe ausgewirkt⁴.

Die deutsche Rezeption⁵ setzt früh ein, kennt jedoch fast ausschließlich den Pädagogen Dewey⁶. Vor dem Zweiten Weltkrieg hat sich allein Eduard

¹ Die erste Auflage der *Psychology* erschien 1887, die zweite überarbeitete Auflage 1889. Die vorliegende Untersuchung folgt dem Text der dritten überarbeiteten Auflage von 1891 (vgl. 6.5), die als zweiter Band der *Early Works* (EW02) erschienen ist.

² Vgl. u. a. Engler (1992, 53 -72), Raters-Mohr (1994, 152-154).

³ Boydston/Poulos (1978, IX) berichten, daß bis 1972 im Durchschnitt 25 Beiträge pro Jahr geschrieben worden seien. Von 1973 bis 1977 seien es dann 300 pro Jahr gewesen.

⁴ Die vorliegende Untersuchung stützt sich auf die vom *Center for Dewey Studies in Carbondale* (Ill.) edierte Gesamtausgabe, die mit der Veröffentlichung des letzten Bandes seit 1990 vollständig vorliegt (Dewey 1969ff., 1976ff., 1981ff.).

⁵ Für eine kurze kritische Bestandsaufnahme zur deutschen Rezeption vgl. Engler 1992, 45-53.

⁶ Vgl. Engler 1992, 47ff. Dort wird als früheste deutschsprachige Schrift eine Dissertation mit einem pädagogischen Thema aus dem Jahre 1901 genannt (Boggs, Lucinda. P.: *Über John Deweys Theorie des Interesses und seine Anwendung in der Pädagogik*. Diss. Halle 1901). Es folgten u. a. folgende pädagogische Arbeiten: Nüchter 1915, Ludwig 1915, Prantl 1925, Henning 1928, Hylla 1929, Hessen 1930, Rippe 1934.

Baumgarten ausführlich mit dem Philosophen Dewey beschäftigt. Er beschreibt in mehreren Veröffentlichungen eine Traditionslinie des amerikanischen Geistes, die ausgehend von Benjamin Franklin über Ralph Waldo Emerson und William James im Deweyschen Denken mündet (v. a.: Baumgarten 1936a, 1936b, 1936c, 1937, 1938). Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Dewey zunächst nur vereinzelt rezipiert. Die meisten Arbeiten werden weiterhin in der Erziehungswissenschaft (u. a. Correll 1957, Bohnsack 1964, Apel 1974, Bohnsack 1976) oder doch im Hinblick auf erziehungswissenschaftliche Relevanz verfaßt (Götz 1969, 1973). Ab Mitte der siebziger Jahre bezieht sich eine Reihe von Autoren in Veröffentlichungen zur sogenannten "Projektmethode" auf Dewey (u. a. Suin de Boutemard 1975, Magnor 1976, Pütt 1982, Frey 1982, Knoll 1984). Seit Ende der siebziger Jahre wird zunehmend auch Deweys Ästhetik (u. a. Jauß 1977, Lehmann 1991, Engler 1992, Raters-Mohr 1994) rezipiert.

Genuin sprachwissenschaftliche Arbeiten über Dewey liegen nicht vor. Zwar finden sich in der englischsprachigen Literatur schon zu seinen Lebzeiten Arbeiten, die sich mit seiner Terminologie – insbesondere dem Terminus *experience* – befassen, aber hier handelt es sich in der Regel um Versuche, den Begriff *experience* (z. B. Hocking 1940, Kaminski 1957, Kennedy 1959) bzw. das Konzept bestimmter Formen von *experience* (z. B. Mead 1926, Mathur 1966) darzustellen. Eine systematische Analyse der Sprache selbst findet nicht statt. In der deutschen Rezeption hat bisher keine Auseinandersetzung mit zentralen Termini stattgefunden, obwohl verschiedentlich auf Übersetzungsprobleme hingewiesen worden ist. Bezüglich der Übersetzung von *experience* mit Erfahrung erläutert beispielsweise Engler in seiner Untersuchung zur Bedeutung der ästhetischen Erfahrung in der Philosophie Deweys, "daß der Gebrauch, den Dewey vom Terminus *experience* macht, eine sehr unterschiedliche Bedeutungsweite besitzt im Vergleich zu Konnotationen, die der deutsche philosophische Begriff der Erfahrung mit sich führt"⁷ (1992, 134).

Es bleibt letztlich unklar, auf was die Bezeichnungen "Begriff", "Konzept" oder "Terminus" referieren. Handelt es sich um "Vorstellungen" oder "Vorstellungsinhalte" des Deweyschen Denkens, um geistige oder kognitive Reprä-

⁷ In einer Anmerkung verweist Engler auf Bohnsack, der hieraus den Schluß gezogen habe *experience* unübersetzt zu lassen (Engler 1992, 134 (45)). Bohnsack bezieht sich an der genannten Stelle auf "die Verwandtschaft des 'experience' mit dem Grundbegriff der Lebensphilosophie" und weist in diesem Zusammenhang auf Arbeiten von Correll (1957), Bollnow (1958) und Richey (1935) hin. Er stellt jedoch fest: "So anregend diese Parallele ist, so muß doch eine Gleichsetzung des 'experience' mit 'Leben', 'Erlebnis' oder 'Erfahrung' abgelehnt werden." (Bohnsack 1976, 32).

Des weiteren kritisiert Engler an der deutschen Übersetzung von *Art as Experience* (Dewey 1980), daß wichtige Termini "mit einer Beliebigkeit übersetzt wurden, daß ihre philosophische Relevanz einem deutschen Leser völlig unbemerkt bleiben muß" (Engler 1992, 49f. (23)).

sentationen von Bedeutungen, die für Deweys Texte anzusetzen sind, um Widerspiegelungen oder Abbilder außersprachlicher Realität, auf die Dewey sich bezieht oder – im Sinne der philosophischen Begriffsdefinition seit Kant – um "die synthetisierende Leistung des menschlichen Bewußtseins (...), welches gewisse Merkmale an den sinnlich wahrgenommenen Gegenständen abzieht und zu einem 'Allgemeinbegriff' summiert" (Busse 1992, 27)? Was meint der oben zitierte Engler, wenn er vom Deweyschen "Gebrauch" des "Terminus *experience*" spricht? Meint er den Gebrauch des Nomens in der Sprache oder – was durch den Hinweis auf den "deutschen philosophischen Begriff der Erfahrung" nahegelegt wird – die Verwendung des "Begriffs" im Kontext der Philosophie Deweys? Und was ist unter "Bedeutungsweite" zu verstehen? Ist damit der Umfang der Referenz auf außersprachliche Wirklichkeit oder die Größe des Vorstellungsinhalts gemeint? Oder ist – was der Hinweis auf die Konnotationen suggeriert – der Umfang von Nebenbedeutungen bzw. zusätzlichen Bedeutungen angesprochen, die einen sogenannten Bedeutungskern oder eine sogenannte Grundbedeutung begleiten? Ist diese Bedeutungsweite, die in gewisser Weise als konstant angenommen werden muß – sonst wäre ein Vergleich mit dem Erfahrungsbegriff nutzlos –, nur für die Philosophie Deweys oder für alle seine Schriften anzusetzen? Wenn eine Konstanz vorliegt – welcher Art auch immer sie sein mag –, ist es realistisch, sie für die gesamte siebzigjährige Schaffensperiode Deweys anzunehmen? Sollte das nicht der Fall sein, teilt man den einen Dewey dann in verschiedene Deweys auf – in den frühen, den mittleren und den späten, in den absolutistischen, den experimentalistischen und den operationalistischen?

Für die historische Semantik hat insbesondere Busse nachgewiesen, daß der Status von "Begriff", "Vorstellung", "mentaler Repräsentation", aber auch von "Bedeutung" aus sprachwissenschaftlicher Sicht letztlich ungeklärt ist (v. a. Busse 1987, 1992). Die gängigen linguistischen Konzepte von Bedeutung, Textverstehen und Textinterpretation machten vornehmlich Anleihen bei psychologischen und kognitionswissenschaftlichen Theorien. Genuin sprachwissenschaftliche Konzepte lägen nicht vor (v. a. Busse 1992). Die vorliegende Arbeit folgt dieser Kritik. Sie will keine geistigen oder kognitiven Entitäten untersuchen, die hinter der Sprache von Dewey vermutet werden, sondern die Sprache selbst (2). Dabei wird Sprache nicht als vorab gegeben betrachtet, sondern im Hinblick auf ihre Konstitution im Gebrauch analysiert. Mit der Beschreibung des Gebrauchs von Sprache tritt Bedeutung als Phänomen der Selbstreflexivität von Sprache hervor (3.1). Im Sinne von Busse geht der wissenschaftliche Umgang mit Texten daher über die reine Textinterpretation hinaus. Es handelt sich eher um eine auf intersubjektive Geltung gerichtete "Arbeit mit Texten", die einen Text über Texte hervorbringt, der "selbst wieder, da als Text selbst auslegungsfähig (und manchmal auch -bedürftig) Anschlußmöglichkeiten für weitere Texte" bietet (Busse 1992, 190) (3.2). Beim For-

schungsprozeß handelt es sich somit um einen ganzheitlichen konfigurativen Akt. Er kann in Anlehnung an das Modell der *mise en intrigue* von Ricœur beschrieben werden (3.3). In methodischer Perspektive wird für die vorliegende Untersuchung an die Peircesche Auffassung von den Schlußverfahren als Stufen des Forschungsprozesses angeknüpft (4.1). Die Umsetzung in konkrete Verfahren orientiert sich an dem Modell des Textverstehens von Busse (4.2).